

## Ein antikes Thongefäss aus Yucatan.

Von Herm. Strebel.

Mit Abbildung auf Tafel IV in halber natürlicher Grösse.

Dem liebenswürdigen Entgegenkommen von Frau Dr. Anna Berendt in Danzig verdanke ich die Gelegenheit, ein in vieler Beziehung höchst interessantes Gefäss auch weiteren Kreisen bekannt zu machen. Dasselbe wurde der Genannten vor Jahren von ihrem damals in Campeche weilenden, jetzt leider verstorbenen Manne, Dr. Hermann Berendt, zugesandt, mit dem ich lange Jahre in engem Verkehr gestanden habe, und dem ich, wie auf so manchem anderen Gebiete, auch speciell auf dem des amerikanischen Alterthums die ersten Anregungen verdanke, Anregungen, welche bedeutend genug waren, um mich zu ernsterem Schaffen auf diesem Gebiete zu führen. Dr. Berendt, der sich auf dem Gebiete der Erforschung amerikanischen Alterthums, speziell durch Sprachforschungen sehr grosse Verdienste erworben hat und auch in archaeologischer Beziehung ein maassgebendes Urtheil hatte, schrieb seiner Zeit zu dem hier zu besprechenden Gefässe folgende Notiz: „Antikes Gefäss aus Jaina bei Campeche, beim Nachgraben von dem Verwalter des Gutes gefunden und Herrn Juan Cladera, Bremer Consul in Campeche, gegeben, von dem ich es erhalten habe. Es ist merkwürdig durch die Form, die Hieroglyphen, und besonders durch die Bemalung mit Firniss, wie ich sie an ähnlichen Thonwaaren aus alter Zeit nie gesehen habe.“ Die nachfolgende eingehende Besprechung wird in den Hauptsachen nur Bestätigendes ergeben.

Die Form des offenbar nicht aus freier Hand hergestellten Gefässes geht zur Genüge aus der Abbildung hervor, doch mögen hier die Maassverhältnisse Platz finden; Höhe 12 cm., Durchmesser an der Mündung 15 cm., Dicke der Wandung 7 mm. Wenn nun auch die Form unter den vielen Gefässen, welche ich in meiner Sammlung mexikanischer Alterthümer aus dem Staate Veracruz besitze, vertreten ist, so waren auch mir Bemalung, Verzierung und das verwandte Material neu. Das hier zu besprechende Gefäss ist aus einem Gemenge von Thon, Sand und Kalktheilchen, die auch mit unbewaffnetem

Auge erkenntlich sind, hergestellt, das darnach ein Mörtelartiges Ansehen hat. Die Bruchflächen der Substanz erscheinen im Innern bräunlich, nach Aussen dunkel grau. Das Gefäss ist nur schwach gebrannt, auf der Aussen- und Innenseite bemalt und glänzend, als ob es mit einem Firniss oder Lack überzogen wäre. Bei genauer Prüfung unter der Loupe erscheint die äussere Schichte vielfach mit feinen Rissen kreuz und quer durchzogen. Absoluter Alcohol und Salzsäure erweisen sich als wirkungslos auf die äussere Schichte, die aber unter dem wiederholten Einfluss der Löthrohrflamme, bei Auftragen von Borax vollständig verschwindet. Während der Erhitzung wird ein deutlicher Lackgeruch bemerkbar. Die Bemalung des Gefässes zeigt eine gute Imitation von rohem Achat, wobei es natürlich dahin gestellt bleiben muss, ob dies oder etwa Holz dem Verfertiger als Vorbild gedient hat. Die Aussenseite des Gefässes zeigt abwechselnd dunkle und helle Zonen, die um einen Kernpunkt gereiht sind, wie er auf der linken Seite des Gefässes auf der oberen Abbildung erkenntlich ist. Die dunklen Zonen sind fast schwarz, mit leichtem bräunlichen Anfluge, die helleren bestehen aus meist schmalen Streifen verschiedener Abstufungen von Graubraun. Die ähnliche Anordnung befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite, so dass das Muster sich in der Mitte begegnen würde, wenn hier der Gegensatz nicht durch eine dunkle Zone abgeschwächt wäre. Die Innenseite zeigt nicht die elliptische Anordnung der Zonen, sondern eine fast senkrecht verlaufende. Die Zonen sind schmaler und gehen nicht über den Boden hinweg zur anderen Seite durch, sondern sind nur wenig über den Rand des Bodens hinweggezogen und dann durch den dunklen Farbenton, der scheinbar den ganzen Boden bedeckt (hier ist die Farbe vielfach abgesprungen), unterbrochen. Durch die etwas schräge Richtung der Streifen erkennt man im Innern des Gefässes deutlich eine (durch sich Begegnen von entgegengesetzter Richtung) geschaffene Naht, welche, sich ungefähr gegenüberliegend, zweimal vorhanden ist. Es scheint unwahrscheinlich, dass diese Bemalung aus freier Hand, Strich an Strich fügend, gemacht sei, da dazu die Striche zu regelmässig verlaufen; man ist vielmehr versucht anzunehmen, dass der

Verfertiger ein ähnliches Verfahren angewandt habe, wie es unsere Maler bei Holzimitationen in Form eines kammartigen Instrumentes benutzen. Schon dem Farbentone nach dürfte bei der Herstellung ein Asphalt-Lack verwandt sein (Asphalt-Chapaputle, war den alten Mexikanern gut bekannt und fand vielfache Anwendung). Fraglich bleibt es aber, ob nicht noch ausserdem ein farbloser Lack oder Firniss als letzter Ueberzug angewandt ist, der vielleicht auch einziger Träger des Glanzes sein könnte. Man bemerkt nämlich unter der Loupe sehr feine und schwache Striche in der horizontalen, also die Farbstreifen kreuzenden Richtung, welche unmöglich den Streifen der Töpferscheibe entsprechen können, da diese doch weit sichtbarer, auch ungleichmässiger, an diesem Gefässe aber wahrscheinlich durch Glätten und vielleicht auch durch den relativ dicken farbigen Ueberzug verwischt sind. Soweit es sich bei der vorstehenden Beschreibung um die rein technischen Fragen handelt, muss ich bemerken, dass solche im wesentlichen das Resultat von Untersuchungen des Herrn Dr. C. Sarnow, technischen Directors der Königlichen Porcellan-Manufactur in Berlin, sind.

Ich komme nun zu dem, das Gefäss schmückenden, grob eingeritzten Bande, welches ausgerollt, in verkleinertem Maassstabe, seitlich auf der Tafel wiedergegeben ist. Es scheint, als ob ursprünglich diese Einritzung mit einer Kalkmasse ausgefüllt gewesen sei, wenigstens deuten darauf Reste solcher Masse hin, die unter Behandlung mit Salzsäure aufbraust, also qualitativ den Beimengungen entspricht, welche das Material des Gefässes selbst enthält, quantitativ aber bedeutender und zusammenhängender ist, also unabhängig eingetragen sein muss. Die Figuren, welche in diesem Bande aneinandergereiht sind, erweisen sich auf den ersten Blick als keine gewöhnlichen Verzierungen, sondern dem Charakter der Zeichen entsprechend, welche uns in vier anerkannt alten Maya-Manuskripten und in einigen Ruineninschriften erhalten sind. (Vergl. Dresdner Manuscript, Manuscript Peresianus in Paris, Manuscript Troano in Madrid und das fragliche Fejérváry-Manuskript; ferner Abbildungen der Inschriften in den Ruinen von Palenque, von denen eine Platte mit absoluter Genauigkeit

in den Smithsonian Contributions to Knowledge, Vol. 22, von Prof. C. Rau wiedergegeben und eingehend besprochen ist.) Den alten, unverständenen Dokumenten wurde ein neues und lebhaftes Interesse zugewandt, als Brasseur de Bourbourg 1864 das alte, aus dem Jahre 1566 stammende Manuscript von Landa, „Relacion de las cosas de Yucatan,“ veröffentlichte, in welchem eine Reihe von Zeichen mit beigefügten Buchstaben als Alphabet der alten Maya-Schrift, sowie die Zeichen der Monate und der Tage des Maya-Kalenders verzeichnet sind, die sich übereinstimmend mit den Zeichen jener alten Dokumente herausstellten, so dass man den Schlüssel für deren Deutung gefunden zu haben glaubte. Brasseur de Bourbourg war einer der ersten, welcher die Benutzung des Schlüssels versuchte, und gab gelegentlich der Veröffentlichung des durch ihn in Madrid aufgefundenen und 1869—70 in Paris herausgegebenen Manuscript Troano, Uebersetzung einiger Bruchstücke daraus, die aber wohl mit Recht als eine, mehr der überreichen Phantasie des Verfassers entsprechende, denn auf wissenschaftlicher Basis ruhende Arbeit von competenten Richtern verworfen ist. Die verschiedenen Controversen, welche jener vermeintliche Schlüssel hervorgerufen hat, müssen hier unerörtert bleiben, umsomehr als mir zu ihrer Kritik die Specialkenntnisse fehlen. Mir genügt die Thatsache, dass die Zeichen von Landa in den nicht anzuzweifelnden alten Dokumenten theils identisch, theils mit geringen Abweichungen wiedergefunden werden, und dass die Zeichen, welche auf dem Gefässe vorhanden sind, ebenfalls denselben Charakter zeigen, wenn auch die Art ihrer Benutzung abweicht und vielleicht gerade deshalb von Interesse für die Forschung werden kann. Der Beweis hierfür wird in der nachfolgenden eingehenden Beschreibung des am Gefässe befindlichen Bandes gefunden werden.

(Schluss in Nr. 3. der Verhandl.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des Vereins für Naturwissenschaftliche Unterhaltung zu Hamburg](#)

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Strebel Hermann

Artikel/Article: [ein antikes Thongefäss aus Yucatan 29-32](#)